

„Die Förderung der freien Musikszene Hamburg ist im Prinzip aufgegeben“

Vor dem Abschlusskonzert des Hamburger Musikfestes 2003 hat sich Stefan Schäfer zum Interview mit dem ehemaligen Musikreferenten der Kulturbehörde Dr. Helmut Tschache getroffen.

Herr Dr. Tschache, vor rund zwanzig Jahren habe ich Sie als Musikdidaktiker am Pädagogischen Institut der Universität Hamburg kennen gelernt. Was hat Sie damals gereizt, den Weg in die Kulturbehörde anzutreten?

Nach 26 Jahren Berufstätigkeit als Musikpädagoge an Schule und Universität hatte ich das Bedürfnis, mich mit Musik noch einmal aus anderer Perspektive zu beschäftigen. Gelegenheit dazu bot sich in der Hamburger Kulturbehörde, an der ich mich 1988 erfolgreich um die Stelle des Musikreferenten bewarb. Dies Tätigkeitsfeld umfasste die Zuständigkeit für die städtischen Institutionen Philharmonisches Staatsorchester, Musikhalle und Hamburger Jugendorchester, die Förderung der freien Musikszene mit Chören, freien Orchestern, Ensembles der Alten und der Neuen Musik und von musikalischen Gesellschaften. Hinzu kam der als förderwürdig erkannte und mit Fördermitteln neu ausgestattete Populärmusikbereich. Angesichts in Aussicht gestellter wachsender Etats erschien mir die Betreuung dieser großen städtischen Musikszene als eine reizvolle Aufgabe mit vielen Gestaltungsspielräumen und Herausforderungen.

Fünfzehn Jahre Kulturbehörde Hamburg - welche Highlights und Flops fallen Ihnen spontan im Rückblick ein ?

Ein Highlight war die Bachpreis-Verleihung für Karlheinz Stockhausen. Ich hatte ihm gegenüber aufgrund seiner exaltierten selbstdarstellerischen Attitüden viele Vorurteile. Durch die Beschäftigung mit seinem Lebenswerk und seiner Person konnte ich diese Vorurteile überwinden. Heraus kam dabei eine Würdigung für Karlheinz Stockhausen mit Texten von seinem Guru Aurobindo, dem von ihm hochgeschätzten Hermann Hesse und von ihm selbst. Bei der Preisverleihung durfte ich diese Texte mit Christina Weiss vortragen. Stockhausen hat dann mit seinem engsten Musikerkreis wunderbare Musik gemacht: das war eine Offenbarung.

Leider war dann auch der von mir seitdem hochgeschätzte Karlheinz Stockhausen der größte erlebte Flop im Zeitraum meiner Tätigkeit, als er sich im Hamburger Musikfest des Jahres 2001 so unsäglich zu den Terroranschlägen von New York äußerte und infolgedessen der zweitägige Musikfest-Schwerpunkt Stockhausen mit den vielversprechenden Auszügen aus seinem Opernzyklus „Licht“ entfiel. Da war der Bach-Preisträger nicht mehr tragbar.

Stimmt es, dass sich die Zahl der Mitarbeiter innerhalb der Kulturbehörde in den vergangenen 25 Jahren verfünffacht hat ? Woran liegt das ?

Ich kann diese Größenordnung nicht bestätigen. Gegen Ende der 80er Jahre wurden neue und differenzierte Zuständigkeitsbereiche geschaffen wie Referate für Frauenkultur, internationalen Kulturaustausch, Städtepartnerschaften und die Ausländerszene. Personell war das in größerem Umfang möglich, weil es eine Lehrerschwemme gab und an der Kulturverwaltung interessierte Lehrer sich von der Schulbehörde befristet an die Kulturbehörde abordnen lassen konnten.

Der Spielraum für Mitgestaltungen in der kulturellen Szene wuchs dadurch erheblich. Parallel zu dieser personellen Ausweitung stiegen auch die Etats. Ja, das waren noch Zeiten!

Im Musikbereich hatte ich 1990 ein „Internationales Musikfest der Jugend“ in Hamburg initiiert und neun Jahre lang „Sommerliche Serenaden“ als wetterunabhängige Freiluftveranstaltung unter dem Glasdach im Innenhof des Museums für Hamburgische Geschichte veranstaltet. In der vom Hamburger Publikum gut angenommenen städtischen Konzertreihe traten überwiegend Hamburger Ensembles auf, jedoch regelmäßig auch auswärtige und internationale Künstler und Gruppen. Nach neun Jahren wurde die Konzertreihe eingestellt, weil das kooperierende Museum den Innenhof für eigene Zwecke und Ausstellungsbedarfe nutzen wollte. Schade, es gibt in Hamburg keine vergleichbare sommerliche Spielstätte mit diesem besonderen Flair und der Wettersicherheit.

Gibt es in Hamburg eigentlich den geeigneten Raum für Neue Musik ? Wie müsste ein solcher Raum aussehen ?

Von Größe, Akustik, Ausstattung und Umfeld fallen mir da zuerst das Forum der Musikhochschule und der Rolf-Liebermann-Saal im NDR ein. Diese Konzertsäle sind jedoch vorrangig für die eigenen Nutzer reserviert und stehen der freien Musikszene nur eingeschränkt zur Verfügung. Der Saal der Akademie der Freien Künste war und ist eine geeignete Spielstätte für Neue Musik. Allerdings müssen die Musiker fast alles Equipment selbst stellen. Der Saal hat jedoch das Handicap, dass er akustisch von der Markthalle beeinträchtigt wird. Ich habe dort fast kein Konzert erlebt, in dem es nicht anfang, von drüben zu wummern. Dazu kommt, dass die Akademie zuwenig frei verfügbare Mittel hat, um über eigene Veranstaltungen hinaus ein gestaltender Faktor im Bereich der Neuen Musik auch für die freie Musikszene zu sein.

Und der neue Kaispeicher wird es auch nicht werden ?

Der Entwurf ist vielversprechend. Wenn das Projekt irgendwann einmal realisiert werden sollte und auch kleinere Säle mitkonzipiert würden, dann bliebe immer das Dilemma, wer denn die teuren und oft nur von einem kleinen Publikum angenommenen Konzerte Neuer Musik finanzieren sollte. Die öffentliche Hand zieht sich aus einer Finanzierung der freien Musikszene immer weiter zurück.

Wie hoch waren die Mittel für freie Gruppen und Projekte? Wie funktionierte das Vergabeverfahren der Budgets ?

Zu Beginn der 90er Jahre hatte es auch bei den Musikbudgets Steigerungen gegeben. Ab Mitte der 90er blieben die Etats dann relativ konstant. Ein Hamburger Musikfest kam 1991 und wurde nach vier Jahren wieder weggespart. Die Jahresförder-mittel für die freie Musikszene (ohne Populärmusik) lagen bei ca. 550 TDM. Gemessen an dem Bedarf und durchaus wünschenswerten Mitgestaltungsvorhaben war das ein kärgliches Budget für eine Metropole wie Hamburg. Nach dem Jahrtausendwechsel ging es dann bergab. Neue Bedarfe, wie das von Ingo Metzmacher, Frau Weiss und der Zeit-Stiftung im Jahr 2000 dankenswerterweise eingeführte Musikfest Hamburg und eine Auffinanzierung des Etats der Hamburger Symphoniker im laufenden Haushaltsjahr wurden aus Umschichtungen des Musiketats mitfinanziert. Der Musiketats für die freie Musikszene (ohne Populärmusik) ist mittlerweile auf ca. 100.000,- € zusammengeschrumpft. Aus den kargen Restmitteln wird der Landesmusikrat als Institution und deren Projekte gefördert. Für die freie Musikszene bleiben nur noch Brosamen.

Bei der Vergabe von Fördermitteln gab und gibt es kein standardisiertes Vergabeverfahren. Förderentscheidungen werden vom Musikreferenten der Kulturbehörde getroffen, in Zweifelsfällen in Abstimmung mit der Abteilungsleitung.

Sie hatten sich für Neue Musik engagiert und sind auch häufig in die Konzerte gegangen. Bei Gesprächen mit Kolleginnen und Kollegen der „Hamburger Szene“ habe ich festgestellt, dass Sie sehr beliebt waren. Nach dem Abschied aus der Kulturbehörde trauern Ihnen viele nach. Wie ist es um Ihre Nachfolge bestellt? Welcher Spielraum bleibt Ihrer Nachfolgerin?

Über die geschwundenen Spielräume habe ich mich ja schon geäußert. Im Zuge der Etat Kürzungen wurde in der Kulturbehörde auch die halbe Stelle für die Betreuung der Populärmusik und die von mir wahrgenommene ganze Stelle des Musikreferenten wieder zu einer Stelle zusammengelegt. Meine ehemalige Kollegin, Frau Riekje Weber, betreut diesen Musikbereich.

Aus meiner Sicht verkennt die Kulturbehörde, dass es in Hamburg eine große, aus eigener Kraft arbeitende Musikszene mit vielen tausend Laien- und Berufsmusikern gibt, die der Humus des Musiklebens unserer Stadt ist. Der fast völlige Wegfall dieser Szeneförderung zugunsten von Events und ein paar größeren Veranstaltungen hat degressive kulturelle Folgen und bereits zur Aufgabe von jahrelang erfolgreich geführten Aktivitäten etwa im Frauenmusikzentrum oder im Klanghaus geführt. Die Fördermöglichkeiten waren ja nicht umwerfend, aber immerhin wurden mit dem Jahresbudget 2001 noch an die 80 Projekte gefördert mit ca. 6.000 beteiligten Musikerinnen und Musikern und einem Publikum von ca. 30.000 Besuchern. Und es ging auch darum, mit wechselnden Förderungen die hohen eigen -ständigen und überwiegend ehrenamtlich erbrachten musikkulturellen Leistungen der freien Musikszene anzuerkennen.

Wenn schon nicht von der kultur muffeligen Hamburger SPD, so wäre doch von einer CDU-Regierung zu erwarten gewesen, dass sie die Belange der großen Hamburger Musikszene mehr zu schätzen weiß, als es derzeit geschieht. Zwar wird in der Bürgerschaft beteuert, dass musikalische Jugendbildung so

ungeheuer wichtig und persönlichkeitsbildend sei. Leider wird in den Schulen Musikunterricht aber eher abgebaut. Wegen der Erhöhung von Belegungszahlen in Kursen gibt es fast keine Leistungskurse mehr. Durch alternative Wahlfreiheit zwischen Bildender Kunst, Musik und Darstellendem Spiel wählen ab Klassenstufe 9 nur noch wenige Schülerinnen und Schüler das Fach Musik an.

Dass sich die freie Musikszene trotz fehlender Förderung und städtischer Beachtung dennoch aus eigener Kraft ein Stück hält, dafür ist ihr ein großes Kompliment zu machen, ich kenne da u.a. ein „ensemble acht“ und einen Verein „kammermusik heute e.V.“.....

Sie hatten vor einiger Zeit die Idee, in Hamburg eine Konzertreihe mit Neuer Musik einzuführen. Dabei sollten sich verschiedene Hamburger Gruppen und Künstler zusammentun. Wie war diese Idee? Und woran ist sie gescheitert?

Mittel für eine solche Konzertreihe hatte ich in den 90er Jahren in den Entwürfen der Haushaltsanträgen immer wieder vergeblich beantragt. Es blieb bei der Förderung einzelner größerer Jahresveranstaltungen, die den Hamburger Gruppierungen Darstellungsspielräume eröffneten und auch Gelegenheit gaben, auswärtige und internationale Gäste einzuladen. Ich denke da etwa an die kleinen Festivals „Fließende Grenzen“ oder die 9 Jahre lang von der Orchesterakademie Hamburg veranstaltete „Hamburger Begegnung im Zeichen zeitgenössischer Musik“, in deren Mittelpunkt jeweils das Schaffen eines Komponisten stand, der jeweils auch in Hamburg zu Gast war.

Nach dem Wegfall des ersten Musikfestes mit seinen Portraits zeitgenössischer Komponisten und den zugehörigen internationalen Symposien konnten immerhin noch größere Einzelveranstaltungen wie „Stille Musik“ oder ein Ligeti-Festival gefördert werden. Auch die Gesellschaft für Neue Musik Hamburg bot ihren Komponisten und Hamburger Ensembles Gelegenheiten zur Darstellung, etwa mit dem Festival „pur oder plus“.

Wie sehen Sie den Stellenwert des Hamburger Musikfestes und der Reihe „Das Neue Werk“, das jetzt auf zwei bis drei Jahresveranstaltungen komprimiert ist? Reicht das für Hamburg?

Das Musikfest Hamburg, wohl mit moderner Musik im Programm, aber ohne Uraufführungen, und die drei Jahresveranstaltungen des NDR „Das Neue Werk“ sind die einzigen Lichtpunkte Neuer Musik im Hamburger Musikleben. Diese Großveranstaltungen geben der Hamburger Musikszene zeitgenössischer Musik nur ganz am Rande Darstellungsmöglichkeiten. Vergessen sollten wir nicht die Musikhochschule Hamburg, die mit Peter Michael Hamel einen engagierten und kompetenten Sachwalter und Pfleger nicht nur der zeitgenössischen Musik, sondern auch einer Musik der Weltkulturen hat. Ansonsten greift in der Hamburger Szene zeitgenössischer Musik das meditative Moment um sich, ich empfehle ein kostenneutrales Festival unter dem Motto „Das große Schweigen“. Aus ihrer Enttäuschung über das innovations-feindliche Klima des Hamburger Musiklebens machen Künstler und Ensembles keinen Hehl und kehren der Stadt z.t. den Rücken. Ich denke da etwa an das Ensemble „l'art pour l'art“ und an das „Ensemble Integral“. Und auch von dem erst seit einem Jahr in Hamburg angesiedelten hoffnungs-vollen „Ensemble Resonanz“ sind bereits resignative Töne zu hören.

Kennen Sie andere Städte, in denen das Thema Neue Musik anders angepackt wird?

Ich habe gehört, dass es in Berlin bezüglich der Pflege der zeitgenössischen Musik auch nicht viel besser aussieht. Von Köln weiß ich, dass der WDR sehr engagiert bezüglich der Pflege der zeitgenössischen Musik war und ist. Die Szene Neuer Musik in anderen Städten kenne ich nicht. Man muss aber auch einmal sagen, dass die zeitgenössische Musik als abstrakte und von der Umgangs- und Gebrauchsmusik Lichtjahre entfernte Ghetto-kunst erhebliche Vermittlungsprobleme hat und hatte. Besucherzahlen in Konzerten zeitgenössischer Musik sind oft verschwindend klein. Dennoch sind aktuelle kulturbehördliche Verlautbarungen wie „Keine Förderung von Veranstaltungen unter 100 Besuchern“ kurzfristig, braucht doch das Experimentelle und Neue immer geschützte und geförderte öffentliche Erprobungsräume. Hier auf Mäzene und Sponsoren als Förderer zu verweisen, verkennt, dass sich dieser noble Personenkreis auch angemessen darstellen will, und dazu gibt die zeitgenössische Musik eben nicht den spektakulären Hintergrund ab.

Der Verein kammermusik heute e.V. und das ensemble acht versuchen seit einigen Jahren in Hamburg Konzerte mit Ur- und Erstaufführungen zu veranstalten. Die Kulturbehörde hatte einige dieser Projekte mitgefördert. Welche Tipps oder Ratschläge würden Sie für die Zukunft geben?

Viel Idealismus mitbringen. Mehr kann ich da nicht empfehlen.

Und was macht Helmut Tschache im Ruhestand?

Frei fliegen, Bratsche spielen, z.B. als Theatermusiker im Deutschen Schauspielhaus, Sommerkonzerte auf Sylt, Orchesterleitung und Konzerteinführungen im Rahmen des „Studium Generale“ der Bucerius Law School... und mit Frauenprogrammen auftreten alias „Luzi Lewandowski“.

Vielen Dank für dieses Gespräch.

aus: impulse Nr. 6 – Oktober 2003